

lich an Ärztinnen und Ärzte. Für den unvorbereiteten bzw. nicht eingedachten Arzt dürften die vorgestellten Inhalte jedoch eine gelinde Herausforderung darstellen, weil so gut wie ausschließlich (sexual-)soziologische Reflexionen sowie (sexual-)psychologische Konstrukte und Konzepte verhandelt und vermittelt werden und so gut wie keine (sexual-)medizinischen Aspekte im eigentlichen Sinne vorkommen.

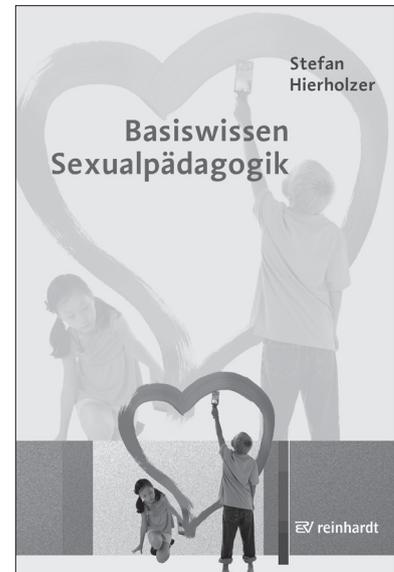
Und andersherum muten manche Passagen zu den allgemeinen- und kommunikations-psychologischen sowie zu den klinisch-psychologischen Grundlagen gesprächsbasierter Behandlungsmethoden für Klinische Psychologen bzw. Psychotherapeuten mitunter ein wenig betulich an, weil sie das ABC der Berufsausübung darstellen und für diese Berufsgruppe wohl nicht der expliziten Erwähnung bedürften. Insbesondere dürfte dies für qualifiziert ausgebildete Paar- und Sexualtherapeuten gelten, denen viele der abgehandelten Inhalte, Ansätze, Techniken und Methoden sowie vor allem die Ausführungen zu den therapeutischen Haltungen zumindest bekannt vorkommen dürften (vgl. Arzt-Rolle versus Psychotherapeuten-Rolle etc.).

Klarer wird hier die Distinktion zwischen den sexualtherapeutischen Ansätzen des *Hamburger Modells* und der *Syndyastischen Sexualtherapie*. Hier führt Lowieit aus, dass – im Gegensatz zum *Hamburger Modell* – in der *Syndyastischen Sexualtherapie* der Therapeut keine instruktive Haltung bzw. Rolle einnimmt, sondern eine konsultative; dass keine „Hausaufgaben und Übungen“ (vgl. 81, 132) aufgegeben werden, sondern sich das Paar selbstbestimmt und eigenverantwortlich zu Erlebniserfahrungen verabredet, die in sich das kurative Potential bergen und nicht als „Übungen“ zum späteren Erleben konzeptualisiert sind.

Der Umstand der widersprüchlichen, impliziten Zielgruppen-Fokussierung (Ärzte werden mit Inhalten adressiert, die Psychotherapeuten betreffen) ändert nicht das Geringste daran, dass das Bewusstsein für ein erweitertes, gesundheitliches Verständnis von Sexualität als Kommunikation zur wechselseitigen Erfüllung psychosozialer Grundbedürfnisse weder in der medizinischen noch in der psychologischen Ausbildung vorkommen und auch bei der Mehrzahl aller Psychotherapeuten – selbst bei denjenigen, die auf Paar- und Sexualtherapie spezialisiert sind – in dieser Klarheit und Konzeptualisierung nicht bewusst und verfügbar sind.

Dieser Kernaspekt Loewits Werkes kann gar nicht hoch genug wertgeschätzt werden und aus diesem Grund sollte dieses erweiterte Verständnis von Sexualität als integraler Bestandteil menschlicher Gesundheit jedem Mediziner und Psychologen zugänglich gemacht werden und deswegen kann der *Grundwurm* zur Standardliteratur für die Ausbildung sämtlicher Psychotherapeuten – insbesondere für jene, mit der Spezialisierung auf Paar- und Sexualtherapie – empfohlen werden.

Christoph Joseph Ahlers (Berlin)



Hierholzer, Stefan, *Basiswissen Sexualpädagogik*, Ernst Reinhardt Verlag, München 2021, 227 S., 10 Abb. u. 6 Tab., kt., 29,90 €

Stefan Hierholzer, heilpraktischer Psychotherapeut und Berufsschullehrer, legt mit *Basiswissen Sexualpädagogik* ein schnörkelloses Lehrbuch für die Erwachsenenbildung vor, das im Großen und Ganzen hält, was der Titel verspricht. Es beinhaltet die zentralsten Aspekte sowie aktuellen Diskurse der Disziplin und ist in Gliederung wie Umfang übersichtlich.

Eröffnet wird mit einer Annäherung an den Begriff Sexualität, den Hierholzer in pädagogischer, medizinischer, psychologischer und soziologischer Perspektive knapp ausleuchtet. Es folgen Kapitel zur sexuellen Entwicklung (Kapitel 2), wobei Hierholzer Kindheit, Jugend und Alter mit besonderer Aufmerksamkeit bedenkt, sowie zu spezifischen Aspekten, die sexualpädagogisch bedeutsam sind. Hier widmet sich der Autor zunächst dem Themenkomplex Sexualität und Medien (Kapitel 3), vor allem der Darstellung von jugendlicher Mediennutzung. Die von ihm zugrundeliegenden Studien sind zwar aufschlussreich, allerdings nicht ganz aktuell. Angesichts des hochdynamischen Mediengeschehens, das insbesondere im Bereich der von Hierholzer nahezu kaum erwähnten Sozialen Medien quasi jährlich eine neue Modeerscheinung hervorbringt, bleibt hier eine Lücke. Die aktuellen KIM- bzw. JIM-Studien<sup>1</sup> wären eine sinnvolle Ergänzung gewesen.

Die Darstellungen zum jugendlichen Umgang mit Pornographie, die im Kapitel 3 einen weiteren Schwerpunkt bilden, entsprechen hingegen dem *state of the art*. Positiv hervorzuhe-

<sup>1</sup> Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2020. JIM-Studie 2020. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. URL: [https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2020/JIM-Studie-2020\\_Web\\_final.pdf](https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2020/JIM-Studie-2020_Web_final.pdf); ders., 2020. KIM-Studie 2020. Kindheit, Internet, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger. URL: [https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/KIM/2020/KIM-Studie2020\\_WEB\\_final.pdf](https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/KIM/2020/KIM-Studie2020_WEB_final.pdf)

ben ist, dass Hierholzer das Konzept der „Pornokompetenz“<sup>2</sup> aufgreift, das einen konstruktiv-pragmatischen pädagogischen Umgang mit jugendlichem Pornokonsum entwirft. Anschließend geht der Autor auf den Aspekt der geschlechtlichen und sexuellen Vielfalt (Kapitel 4) ein. Dazu erfolgt zunächst ein umfangreicher historischer Exkurs, der verdeutlicht, welche unterschiedlichen Bewertungen nicht-heterosexuelles Verhalten sowie nicht-hegemoniale Geschlechter erfahren haben und woher deren Stigmatisierung rührt. Dass Hierholzer sich dafür in wesentlichen Teilen ausgerechnet auf ein psychologisches Werk<sup>3</sup> stützt, ist etwas fragwürdig und womöglich der Grund für einige Schnitzer.<sup>4</sup> Weiterhin findet sich hier Wissen zu Coming Out sowie zu Trans-Lebensweisen und Intersexualität. Abschließend beleuchtet Hierholzer in diesem Teil des Buches den Aspekt der Interkulturalität, der jedoch aufgrund der vermeintlich mageren Forschungslage leider recht knapp ausfällt. Die Sichtung der Arbeiten von u.a. Ahmet Toprak, María do Mar Castro Varela, Zülfukar Çetin oder die Jugendsexualitätsstudie 2020<sup>5</sup> hätten an dieser Stelle Abhilfe geschaffen.

Im fünften Kapitel stellt der Autor zentrale Bezugspunkte des Bereichs „Sexualität, Recht und Gesundheit“ dar. Neben Menschenrechten und einer bündig gehaltenen Übersicht zu relevanten Punkten des Sexualstrafrechts, beispielsweise zu Schutzalterstufen, enthält das Kapitel informative Angaben zu sexuell übertragbaren Krankheiten auch jenseits von HIV.

Die Kapitel 6 und 7 widmen sich schließlich dezidiert dem Feld der Sexualpädagogik sowie seiner Methodik und Didaktik. Auch hier setzt der Autor mit einem historischen Exkurs ein, der zentrale sexualerzieherische Ideen in ihrer Entwicklung nachzeichnet und sie dem von Valtl formulierten Konzept von sexueller Bildung<sup>6</sup> gegenüberstellt, welches Hierholzer aus-

föhrlich erläutert. Sexuelle Bildung meint mithin den Prozess, in dem der Mensch als Subjekt lebenslang und selbsttätig die eigene Sexualität in einem spezifischen gesellschaftlichen Rahmen hervorbringt. Dieser Ansatz, mit dem intrapersonale und körperliche Entwicklungsprozesse nie losgelöst von den sozio-kulturellen Bedingungen zu begreifen sind, bildet denn auch die Basis für die von Hierholzer vorgestellte sexualpädagogische Didaktik und Methodik. Diese lehnt sich in erster Linie an (neo-)emanzipatorischen Sexualpädagogik-Konzepten an und ist verschiedenen Zielstellungen untergeordnet, u.a. der sexuellen Selbstbestimmung, der Anti-Tabu-Arbeit oder der Befreiung von inneren Zwängen.

Gerade Letzteres – von Hierholzer als „eher therapeutischer Natur“ (149) deklariert – steht in seiner Normativität dem Ziel der „Verteidigung anarchischer Sexualität gegen übermächtige pädagogische Intervention“ (148) entgegen. Das ist an sich kein Fehler, denn Pädagogik ist prinzipiell in antinomischen Spannungsverhältnissen<sup>7</sup> verortet, die es reflexiv und situativ auszuloten gilt. Ein paar Seiten später taucht das Thema nochmals auf, wenn auch in einem anderen Gewand, nämlich in Form der Erörterung von pädagogischer Handlungskompetenz in Organisationen. Hierholzer verweist diesbezüglich einmal auf die Notwendigkeit, Angebote entsprechend anzupassen. Andererseits müsse die „Subversion im Sinne einer Humanisierung von Organisationen immer auch die Aufgabe einer neo-emanzipatorisch orientierten Sexualpädagogik“ (159) sein. Bestimmt wollte der Autor seiner Leser\_innenschaft nicht das Selberdenken abnehmen – zumal er zum Ausbau von (selbst-)reflexiven Kompetenzen mahnt. Doch insbesondere in dem von Herausforderungen strotzenden Feld der Sexualpädagogik und in einem Lehrbuch mit dem Titel „Basiswissen“ wäre ein Hinweis hilfreich gewesen, um künftig sexualpädagogisch Tätige auf die Konfliktpotenziale vorzubereiten.

Das 7. Kapitel wird mit ausgewählten und nach Einsatzfeldern differenzierten Bausteinen für die sexualpädagogische Praxis abgeschlossen. Die meisten dieser Methoden sind bereits bekannt; sie hier dennoch aufzuführen ist allerdings sinnvoll, da sie verdeutlichen, wie sexualpädagogische Sequenzen gestaltet sein könnten – und zwar unter der Maßgabe, dass „eine rein methodisch orientierte sexualpädagogische Einheit nicht statthaft“ (159) sei.

Die letzten beiden Kapitel beschäftigen sich mit Sexualethik und sexualisierter Gewalt. Hinsichtlich des erstgenannten Gegenstandes diskutiert Hierholzer – teils wieder mit historischen Bezügen – in umsichtiger Weise Fragen der Prostitution, des Umgangs mit Sexualstraftäter\_innen sowie die Veränderungen im Bereich von Liebes- und Lebensbeziehungen. Im darauf folgenden 9. Kapitel gibt der Autor einen soliden Überblick über

<sup>2</sup> Vgl. Döring, N., 2011. Pornografie-Kompetenz: Definition und Förderung. Zeitschrift für Sexualforschung 24 (3), 228–255.

<sup>3</sup> Fiedler, P., 2004. Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung. Heterosexualität – Homosexualität – Transgenderismus und Paraphilien – sexueller Missbrauch – sexuelle Gewalt. Beltz, Weinheim.

<sup>4</sup> Hierholzer schreibt bspw., dass der Paragraph 175 von den Nationalsozialisten eingeführt wurde (77) oder erörtert den Begriff der „geistigen Mütterlichkeit“ in verkürzter Weise (79).

<sup>5</sup> Zum Beispiel: Saadat-Lendle, S., Çetin, Z., 2014. Forschung und Soziale Arbeit zu Queer mit Rassismuserfahrungen. In: Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (Hg.), Forschung im Queerformat. Aktuelle Beiträge der LSBTTI\*, Queer- und Geschlechterforschung. transkript, Bielefeld; Toprak, A., Akkuş, U., 2019. „Gott hat uns ja so geschaffen“. Gender und Sexualität bei Musliminnen und Muslimen in Deutschland. In: Labouvie, E. (Hg.), Glaube und Geschlecht. Gender Reformation. Böhlau, Köln; do Mar Castro Varela, M., Dhawan, N., 2016. „Die Migrantin retten. Zum vertrackten Verhältnis von Geschlechtergewalt, Rassismus und Handlungsmacht“, Österreichische Zeitschrift für Soziologie (ÖZS) 41, 13–28; Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Jugendsexualität, 9. Welle. 2019/2020. URL: <https://www.forschung.sexualaufklaerung.de/jugendsexualitaet/jugendsexualitaet-neunte-welle/>

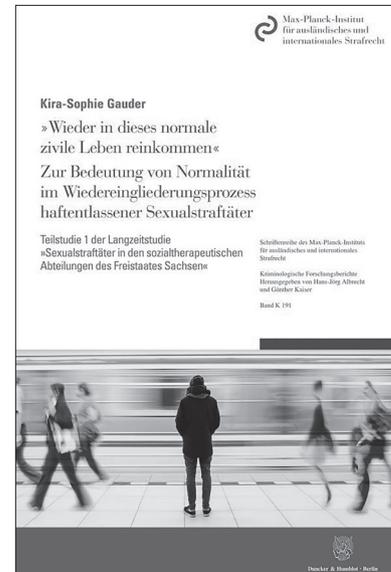
<sup>6</sup> Valtl, K.-H., 2008. Sexuelle Bildung. Neues Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter. In: Schmidt, R.-B., Sielert, U. (Hg.), Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Juventa, Weinheim/München, 125–140.

<sup>7</sup> Vgl. Helsper, W., 2004. Pädagogisches Handeln in den Antinomien der Moderne. In: Krüger, H.-H., Helsper, W. (Hg.), Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 15–34.

Aspekte sexualisierter Gewalt – ausgehend von Terminologie, über Statistiken, hin zu Tatumständen und Täter\_innenstrategien sowie Folgen und Prävention von sexualisierter Gewalt. Zum extra von ihm aufgegriffenen Thema der sexualisierten Gewalt gegen Jungen und Männer wäre ein Verweis auf die wichtige Forschung eines Autor\_innenkollektivs von dissens e.V.<sup>8</sup> angebracht gewesen.

Lehrwerke zur oder Einführungen in die Sexualpädagogik gibt es nicht gerade im Überfluss.<sup>9</sup> Hierholzers Arbeit, die trotz der genannten Kritik solide ist, hat gegenüber vergleichbaren Publikationen insofern eine Daseinsberechtigung, als seine Herangehensweise zwar wissenschaftlich alles andere als unfundiert, aber auch nicht theoretisch überfrachtet ist – er schreibt geradeaus. Das ist in Sachen Lesbar- und Verständlichkeit für viele Leser\_innen sicher als Vorteil zu bewerten. Demgegenüber kann die Bündigkeit des Autors nicht immer der Komplexität des Gegenstands gerecht werden, so dass sein Publikum sich einiges selbst zusammenreimen oder ggf. an anderer Stelle nachlesen muss. Das ist nicht zwingend ein Nachteil, zumal Hierholzer in seiner Haltung prinzipiell unmissverständlich ist: Diskriminierende Denkweisen lehnt er ab, ebenso wie er durchgängig eine sensible Sprache nutzt und Privilegien bzw. Benachteiligungen verschiedener Gruppen nie aus dem Auge verliert. Für die Arbeit mit Studierenden im Bachelor oder pädagogisch unerfahrenen Quereinsteiger\_innen ist dieses Buch mit Gewinn nutzbar.

Elija Horn (Berlin-



Gauder, Kira-Sophie, „Wieder in dieses normale zivile Leben reinkommen“. Zur Bedeutung von Normalität im Wiedereingliederungsprozess haftentlassener Sexualstraftäter. Teilstudie 1 der Langzeitstudie „Sexualstraftäter in den sozialtherapeutischen Abteilungen des Freistaates Sachsen“, Duncker & Humblot, Berlin 2021, 294 S., kt., 37 €

Als 1998 das Gesetz zur Bekämpfung von Sexualdelikten und anderen gefährlichen Straftaten in Kraft trat, initiierte das sächsische Justizministerium gemeinsam mit dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht ein begleitendes Forschungsprogramm um auszuleuchten, wie die Sozialtherapie Wirkung zeigte. Die Aufarbeitung dieses Projektes ist Thema des vorliegenden Buches, das auf einer juristischen Dissertation beruht. Gegliedert ist das Werk in vier Hauptkapitel, denen eine Einleitung, eine Zusammenfassung, ein Ausblick und ein juristischer Anhang beigeordnet sind. Ein Register fehlt bedauerlicherweise.

Drei Fragen stehen im Mittelpunkt der Untersuchung: wie sieht das Leben der Täter nach der Entlassung aus, welche Prägungen sind entscheidend in dieser Phase und wie erleben die Straftäter den Wiedereingliederungsprozess? (3). Die Autorin reflektiert zunächst den Forschungsstand und die aktuelle Literatur, ehe sie auf Basis der Theorie der „cognitive transformation“ (19) die möglichen Einflussfaktoren auf die vormaligen Häftlinge schildert.

Gauder weiß um die Problematik, dass die meisten Studien in den USA angefertigt wurden, die dortigen Verhältnisse sich aber nicht bruchlos auf Europa und insbesondere Deutschland übertragen lassen (23). Dies markiert zugleich den aktuellen Forschungsbedarf hierzulande. Gauder stützt sich auf die Rohdaten der seit 2003 laufenden Langzeitstudie in Sachsen.

In diesem Bundesland beginnt die Sozialtherapie nicht kurz vor der Entlassung, sondern setzt bereits kurz nach der Inhaftierung ein. 144 ehemalige Täter wurden in die Studie einbezogen (37) – die Interviews wurden jedoch nicht von der Autorin, sondern von anderen Mitarbeitern des Max-Planck-Instituts geführt.

<sup>8</sup> Rieske, Th.V., Scambor, E., Witzenzellner, U., Könnecke, B., Puchert, R. (Hg.), 2018. Aufdeckungsprozesse männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Verlaufsmuster und hilfreiche Bedingungen. Springer, Wiesbaden.

<sup>9</sup> An vergleichbaren aktuellen Werken liegen vor: Hinz, A., 2021. Psychologie der Sexualität. Eine Einführung für Studium und Praxis sozialer Berufe. Beltz, Weinheim; Sielert, U., 2015. Einführung in die Sexualpädagogik (2. Aufl.), Beltz, Weinheim; Tuijer, E. et al., 2012. Sexualpädagogik der Vielfalt. Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit (2., überarb. Aufl.). Beltz, Weinheim; Hopf, A., 2008. Fächerübergreifende Sexualpädagogik (Grundlagen der Schulpädagogik, Bd. 63). Schneider, Baltmannsweiler.